

Warum das „Luxemburger Land“ die neue Orthographie anwendet.

Die Bewegungen auf dem Gebiete der Rechtschreibung, die seit einem Menschenalter Deutschland in Anspruch genommen, sind durch das Erscheinen des bayerischen (1879) und des preussischen Regelbuches (1880) zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. In Preußen ist das Jahr 1885 festgesetzt, wo alle Schulbücher in der neuen Orthographie gedruckt sein müssen. Nachdem sich nach und nach die anderen deutschen Staaten der preussisch-bayerischen Rechtschreibung angeschlossen haben oder noch anschließen oder doch auf gleicher Grundlage, wie die preussisch-bayerische, Regelbücher anordnen, können wir Luxemburger uns der Bewegung auf orthographischem Gebiete nicht mehr entziehen, wenn wir nicht angesichts der Notwendigkeit, außerluxemburgische Handbücher in den Erziehungsanstalten zu gebrauchen, und bei der großen Zahl sonstiger litterarische Erzeugnisse, die uns im Gewande der neuen Orthographie aus Deutschland herüberkommen, einer bedauernswerten Verwirrung anheimfallen wollen.

In seiner Eigenschaft als litterarisches Organ muß „das Luxemburger Land“ wohl hier den Vortritt nehmen und ist es seinen Lesern schuldig, dieselben wenn auch nur in großen Zügen mit der Reformgeschichte deutscher Orthographie vertraut zu machen und bei denselben die Vorurteile zu verdrängen, die sich etwa infolge absprechender Urteile einer sich oft in Verdrehungen und Ungeheuerlichkeiten ergebenden Presse angelegt haben mögen.

Als die mittelhochdeutsche Litteratur abgestorben war, geriet die deutsche Orthographie vielfach in's Schwanken; die Verwirrung auf diesem Gebiete ward bald derart, daß fast völlige Willkür herrschte und namentlich die Konsonanten bei der Schreibung der Wörter auf eine sinnlose Weise verschwendet wurden. Es konnte nicht ausbleiben, daß gegen diese Unsicherheit des Schreibgebrauches reagiert wurde, weniger von seiten einzelner Neuerer, deren Bestrebungen, wenn sie auch noch so berechtigt waren, ohne Erfolg blieben, als von seiten solcher Orthographen, „die der Gewohnheit das meiste Recht einräumten.“

Jedoch bleibt vorzugsweise unserem Jahrhundert das Verdienst, einen festen Schreibgebrauch angestrebt zu haben, besonders seitdem durch Jak. Grimms deutsche Grammatik das Verständnis für historische Entwicklung der Sprache geweckt worden war. In einem 1849 an die Weidmann'sche Buchhandlung gerichteten Briefe sagt Grimm u. a.: „Es wäre fast allen Uebelständen abgeholfen, wenn sich in der Hauptsache zu dem mittelhochdeutschen Brauch zurückkehren ließe, wodurch auch die Scheidewand zwischen Gegenwart und Vorzeit weggerissen und das lebendige Studium unseres Altertums unsäglich gefördert würde.“

An Grimm und seine historische Reformbewegung auf orthographischem Gebiete schlossen sich andere Gelehrte an; ihre Bestrebungen aber fanden bei dem nicht philologisch gebildeten Publikum keinen Anklang, weil demselben das Verständnis für eine orthographische Reform auf historisch-sprachlicher Grundlage gänzlich abging. Zudem machte Rudolf von Raumer auf die Gefahr aufmerksam, die eine konsequente Durchführung der Grimmschen Ansichten und Forderungen für Sprache und Orthographie gehabt hätte, und wies nach, daß der „Grundcharakter der deutschen Schrift immer ein *phonetischer* gewesen sei,“ d. h. auf der möglichst genauen Wiedergabe des Lautes durch die Schrift beruhe.

„So herrscht seit einem Menschenalter auf dem Gebiete der Orthographie Unruhe und Bewegung, durch die namentlich die Schule bedrängt wird. Wenn die Lehrer vor allen anderen das Bedürfnis nach einer Verbesserung empfanden, so ist das vollkommen gerechtfertigt; wenn sie dem Wunsche nicht widerstanden, begreiflich;